

Selbsttäuschungen haben Sprengkraft

Doppelmoral – Wasser predigen und Wein trinken – zersetzt die Gesellschaft, ist aber relativ einfach zu entlarven. Viel schwieriger ist es, sich unbewussten Vorurteilen und Selbsttäuschungen bewusst zu werden, die zu Fehlurteilen und Fehlverhalten führen. Hier sind wir alle gefordert.



© KEYSTONE/PHOTOSHOT/Justin Ng/Avalon

Karikierte Doppelmoral: Der britische Premierminister Boris Johnson sagte, er sei mit einer Torte «überfallen» worden – als Antwort auf den Vorwurf, er habe während des Lockdowns eine Geburtstagsparty mit zahlreichen Gästen an der Downing Street abgehalten.

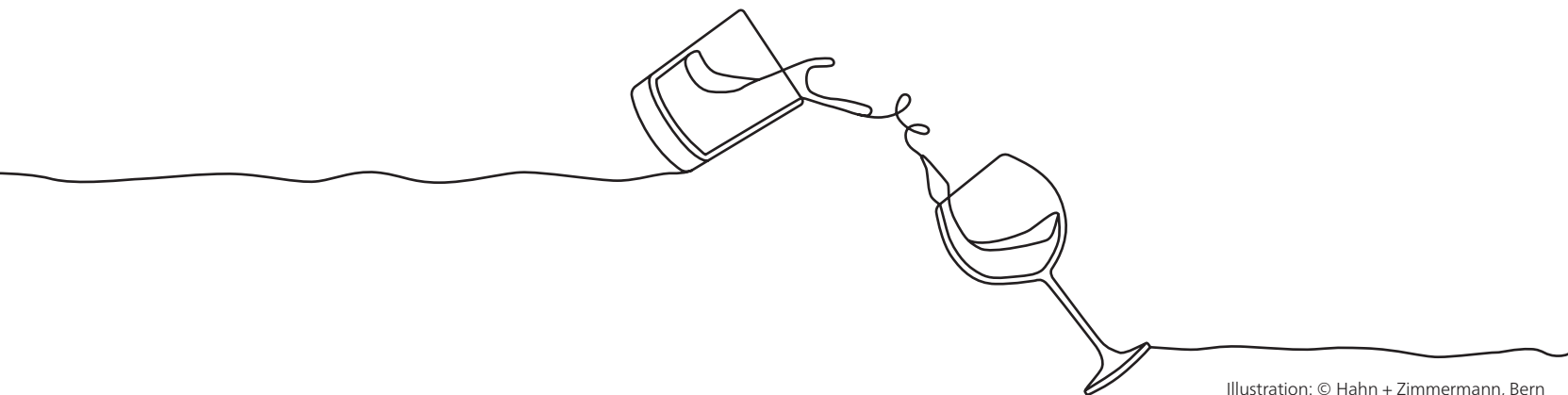


Illustration: © Hahn + Zimmermann, Bern

Von Isabelle Noth

Mit der ursprünglich aus dem religiösen Bereich stammenden Redewendung «Wasser predigen und Wein trinken» wird eine bestimmte Alltagsbeobachtung eingefangen, nämlich die der mangelnden Übereinstimmung zwischen dem vordergründigen Reden und dem tatsächlichen Handeln einer Person. Es geht um eine häufig mit dem Ausdruck «Doppelmoral» bezeichnete Erfahrung. Wenn also zum Beispiel der britische Premierminister einen Lockdown mitverantwortet, der dazu führt, dass einige Menschen sogar von ihren sterbenden Familienmitgliedern keinen Abschied nehmen können, er selber jedoch fröhliche Gartenfeste feiert, dann sendet Boris Johnson nicht nur widersprüchliche Signale aus, sondern hält sich offensichtlich nicht an die von ihm selbst verkündeten Massnahmen. Er hält andere zu einem Tun an, an das er sich selber nicht gebunden fühlt. Dem Volk predigt er Wasser, selber trinkt er jedoch Wein.

Die Beschreibung von Doppelmoral fand nicht zufällig in einer kirchlich konnotierten Redewendung von Wasser und Wein ihren Ausdruck, handelt es sich doch bei Religion um einen hochnormativen Kontext. Priester haben besonderen ethischen Anforderungen zu genügen. Umso gravierender ist es, wenn sie diesen nicht gerecht werden. Gerade in der Seelsorge kann dies verheerend wirken, wie aktuell die Enthüllungen zum massiven Ausmass sexualisierter Gewalt in der römisch-katholischen Kirche zeigen. Doppelmoral zersetzt moderne Gesellschaften und ihre Funktionssysteme, von der Politik und dem Recht über die Wirtschaft bis zu den Kirchen.

SELBSTTÄUSCHUNGEN SIND GANZ NORMAL

Doppelmoral ist relativ einfach erkennbar. Anders verhält es sich mit Vorurteilen und Selbsttäuschungen. Hier bewegen wir uns auf einer anderen, tieferen Ebene menschlichen Bewusstseins – tiefer, weil wir in Bereiche vorstossen, die (anders als der Unterschied zwischen Wasser und Wein)

Menschen in der Regel nicht bewusst und ihnen auch nicht ohne Weiteres zugänglich sind. Wenn es in den USA wieder einmal zur tragischen Tötung eines Schwarzen kommt und ein dafür verantwortlicher Polizist im Interview ritualmässig versichert, gewiss kein Rassist zu sein, so klingt das stets auch glaubwürdig, denn man spürt, wie ernst es dem Polizisten ist, nicht rassistisch sein zu wollen, dennoch dürfte es sich nur um die halbe Wahrheit handeln.

Auch Selbsttäuschungen aufgrund von tiefsitzenden Genderstereotypen sind weitverbreitet: So behaupten Eltern gerne, ihre Kinder absolut gleich und unabhängig vom jeweiligen Geschlecht zu erziehen. Ihnen ist schlichtweg die Macht gesellschaftlicher Stereotypen und deren Auswirkungen auf ihr eigenes elterliches Verhalten nicht bewusst.

SO ERKENNT MAN SEINE VORURTEILE

Diese Bereiche sind gerade nicht mit Fragebögen, Interviews und Selbsteinschätzungen zu erfassen, in denen Meinungen, Haltungen oder rationale Überzeugungen abgebildet werden. Dieser Umstand vermag insbesondere im akademischen Kontext ein gewisses Unbehagen auszulösen. Schon Sigmund Freud mit seiner Lehre vom unbewussten Seelenleben des Menschen kratzte einst am Selbstbild des Homo sapiens und fügte ihm nach der von Kopernikus verübten kosmologischen und der von Darwin verursachten biologischen die dritte und wohl schlimmste Kränkung zu, nämlich die psychologische. Freud fasst sie kurz und knapp im Bild zusammen, dass der Mensch «nicht Herr in seinem eigenen Hause ist». Es geschieht in den verschiedenen Räumen seiner Existenz vom Keller bis zum Estrich sehr vieles, das sich seiner bewussten Kontrolle entzieht. Er täuscht sich schlichtweg über sich selber und merkt es nicht.

Um einen Zugang zu diesen eher verborgenen Bereichen des menschlichen Seelenlebens zu bekommen, haben Psychologinnen und Psychologen neue Methoden entwi-

ckeln müssen. Explizite Einstellungen mögen mit herkömmlichen Methoden eruiert werden, doch nicht die impliziten, nicht bewusst zugänglichen und deshalb auch so hartnäckigen. «Ein Urteil lässt sich widerlegen, aber niemals ein Vorurteil», beobachtete schon 1880 die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach. Es gibt verschiedene wissenschaftliche Messverfahren wie etwa reaktionszeitbasierte, implizite Assoziationstests, die Hinweise darauf geben, inwieweit jemand bestimmte Vorurteile hegt und Individuen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit bewertet respektive abwertet. Diese Verfahren sind weniger anfällig für Verzerrungen durch sozial erwünschte Antworten oder Täuschungsversuche. Sie sind computergestützt und messen Geschwindigkeiten, in denen Menschen Zuordnungsaufgaben lösen oder eben auch Fehler begehen. Einstellungen können so indirekt erfasst werden.

SELBSTERKENNTNIS HILFT

In modernen Gesellschaften und insbesondere an Universitäten wird zum Beispiel kaum jemand von sich selber sagen, Vorurteile gegenüber Lesben oder Schwulen zu haben. Erstaunlich ist dennoch, wie stark die Kenntnis über die sexuelle Orientierung eines anderen Menschen die eigene Wahrnehmung und das Verhalten bestimmt, wie empirisch

nachgewiesen werden kann. Wer sich den eigenen Selbsttäuschungen aussetzen möchte, besuche die unten angegebene Website der Harvard University und wähle einen der impliziten Assoziationstests aus, die zu unterschiedlichsten Dimensionen von «Religion» und «Weight» über «Transgender» und «Race» bis «Skin-tone» und «Arab-Muslims» entwickelt wurden. Solche Selbsttests führen zur (Selbst-) Erkenntnis, dass sich explizite und implizite Einstellungen eben nicht decken müssen, auch wenn unser Kopf und unsere Selbstwahrnehmung dies nicht wahrhaben mögen.

Der Intellekt hat nicht annähernd den Stellenwert, den ihm der vermeintlich so vernünftig reflektierende und rational handelnde Mensch selber gerne gibt. Der Soziologe Harald Welzer hielt fest: «Die Welt funktioniert kantianisch nur in dem schmalen Ausschnitt, den das wache Bewusstsein erfasst (...).» Dieser schmale Ausschnitt wird gerade an Bildungseinrichtungen, die sich der Vernunft und wissenschaftlicher Objektivität verschrieben haben, zum schmalen Grat und noch häufiger zur Quelle der Selbsttäuschung. Insbesondere Forschende sind zur Ausbildung und Nutzung wissenschaftlicher Rationalität angewiesen und zur grösstmöglichen Neutralität ihrem Untersuchungsgegenstand gegenüber verpflichtet. So versuchen sie etwa in gross angelegten empirischen Studien, Störvariablen radikal zu beseitigen, die die Wahrnehmung und die wissenschaftlichen Ergebnisse trüben können. Eine der grössten Störvariablen sind bei all dem hingegen die Forschenden selbst. Was an Universitäten als rational und emotionskontrolliert daherkommt, ist in Tat und Wahrheit oftmals eher ein Indiz für das genaue Gegenteil, nämlich für eine grandiose Selbsttäuschung.

Wir vermögen noch nicht zu sagen, ob zum Beispiel eines Tages unser Evaluationsfuror und unsere Qualitätssicherungs Bemühungen als unterkomplexe hilflose Abwehrversuche von Angst und Unsicherheit und Ausdruck eines Mangels an innerer Freiheit entlarvt werden. Sich diesen Prägungen durch unbewusste Vorurteile bewusst zu werden ist dringend notwendig. Es hilft, die Fehlurteile und das Fehlverhalten, die aus den unerkannten Prägungen resultieren und zu Spaltungen in allen Bereichen der Gesellschaft führen, zu überwinden. Je konsequenter der Störfaktor «Mensch» unterdrückt wird, desto mehr Störungen wird er bewirken.

Den Vorurteilen im Gehirn auf der Spur

Ein Fussballfan braucht mehr Zeit, um ein positives Wort mit einem gegnerischen Club zu verbinden als mit «seiner» Elf. Dass eine positive Assoziation mit der eigenen Gruppe, einer Ingroup, unbewusst rascher geschieht als mit einer Fremdgruppe, einer Outgroup, ist längst bekannt. Diese unterschiedlichen Reaktionszeiten werden im Impliziten Assoziationstest sichtbar, mit dem unbewusste Vorgänge und Vorurteile zutage gefördert werden können (siehe Haupttext).

Warum die Überwindung, an eine Outgroup ein freundliches Wort zu adressieren, mehr Zeit beansprucht, zeigte ein Team um die Berner Psychologieprofessorin Daria Knoch 2016 im Fachjournal «PNAS». Demnach ist nicht ein zusätzlicher mentaler Prozess dafür verantwortlich, wie oft postuliert wurde – vielmehr verweilt das Gehirn länger in bestimmten der insgesamt sieben Prozesse, die bis zum Tastenklick notwendig sind.

Weitere Informationen:

<http://unibe.ch/redirects/vorurteile>

Kontakt

Prof. Dr. Isabelle Noth
Institut für Praktische Theologie
isabelle.noth@theol.unibe.ch

Link zu impliziten Assoziationstests

<https://implicit.harvard.edu/implicit/selectatest.html>